

Vom Bund für Heimatschutz zum Schwäbischen Heimatbund

Helmut Dölker

Das «Dritte Reich» hatte sein Ende gefunden; der Zweite Weltkrieg war vorbei. Man wollte und mußte sich wieder an den Frieden gewöhnen, einen Frieden ganz neuer Art, wie es ihn auch nach dem Ersten Weltkrieg nicht gab. Damals war die innere Verfassung Deutschlands natürlich kräftig erschüttert, jedoch abgesehen vom Staatsleben in ihrem hergebrachten Zusammenhang erhalten geblieben. Man konnte die Fäden des Alltagslebens aus der Zeit vor 1914 wieder aufnehmen, ohne daß man zuerst nach einem Dach über dem Kopf suchen, nach seinen Freunden und Verwandten forschen mußte, ohne daß man nicht sagen konnte, in welchem Staat man nun eigentlich lebte, ob überhaupt in einem und wer darin rechtlich das Wort führen durfte und es auch führte. Dazu jetzt allenthalben noch DP's (Displaced Persons), von denen niemand wußte, ob sie bleiben wollten, ob sie zu bleiben hätten und gegebenenfalls wo und wie lange. Und dann in steigender Zahl als Landsleute die *Umsiedler, Heimatvertriebenen, Flüchtlinge*, wie sie je nach seiner geistigen Haltung und den örtlichen Gepflogenheiten der jeweilige Sprecher nennen wollte. Und neben all dem nicht zu vergessen die fremden Besatzungssoldaten verschiedener Nationalität, auf deren Reste von Speis und Trank man die Abfalleimer vor ihren Unterkünften gierig durchstöberte.

Nach 1945: Heimatschutz kein Thema mehr

Wer dachte da an den *Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern*, dem man als Mitglied vermutlich noch angehörte, sofern es ihn weiterhin gab? Hatte er sich nicht der Erhaltung alter Bau- und Kunstdenkmale, dem Schutz der heimischen Natur verschrieben? Wo waren jetzt aber seine Schutzgegenstände? Etwa in Hamburg, in Dresden oder näher bei uns in Reutlingen, in Pforzheim, in Ulm, gar in Heilbronn? Welche Werte waren nunmehr zu pflegen? Und wer konnte den Kopf so weit über den Rand seiner Wohnstatt oder Teilwohnstatt in einem überbelegten Wohnhaus hinausstrecken, um den Blick für eine solche Frage überhaupt frei zu haben? So etwas wie Heimatschutz war damals gar kein Gesprächsthema, höchstens ein mit wehmütigem Lächeln, mit einer Träne im Auge des Sprechenden aufkommender Nebengedanke in der Erinnerung an die Jugendzeit! Wie glücklich war man, daß es wenigstens keine Sirenentöne mehr gab. Bei uns nicht mehr – und Japan, das war ja weit weg!

Wie standen überdies die Ungezählten da, die wegen ihrer «politischen Vergangenheit» zagten? Heimatschutz? Denkmal- und Naturschutz? Da mußte man zuerst schon einmal danach trachten, daß einem aus den Jahren zuvor, als diese Aufgabe, offiziell wenigstens, von oben her und nach außen hin ziemlich groß geschrieben wurde, nicht zu viel und das wenige nicht zu nachdrücklich vorgehalten werden konnte. Einen *Persilschein* – das brauchte man, und dazu erinnerte man sich der Freunde; vor kurzem waren es «Feinde» aus dem andern Lager, denen man als Hauswart, als Lagerführer, vielleicht unbewußt verführt, gar bloß als begeisterter Fähnleinführer im Jungvolk übel mitgespielt hatte. Angesichts von all dem und von noch viel mehr – z. B. dem jahrelangen Warten auf die Heimkehr von Kriegsgefangenen – dauerte es, man sieht das leicht ein, schon eine Weile, bis die Frage nach dem *Bund für Heimatschutz* und seiner Zukunft offen ausgesprochen wurde. Ein deutlicher Anstoß dazu kam nach Stuttgart allem Anschein nach von dem in den frühen dreißiger Jahren gemäßregelten Peter Goeßler, jetzt in Tübingen lebend. Als angesehener Direktor des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege in Stuttgart hatte er sich da einmal am Telefon vergessen und seinem Gesprächspartner gegenüber den Unsinn der offiziellen Rassenlehre verhöhnt mit dem negativen Hinweis auf den «keltischen Spitzkopf» eines von ihm namentlich genannten, an hoher Stelle in der Regierung tätigen Mannes. Ein Kollege hatte das mitgehört und weitergemeldet, und mit der sofortigen Entlassung aus dem Amt kam Peter Goeßler noch sehr glimpflich davon. Daß der Bestrafte allerdings dann von Wilhelm Dörpfeld eingeladen wurde, über Herbst und Winter 1934/1935 nach Leukas zu kommen, sich mit ihm zusammen in die Fragen der klassischen Archäologie zu versenken und dadurch zu gesunden – was auch geschah –, das hatte wohl weder der hellhörige Amtsgenosse noch der parteigebundene Strafbefugte gehnt oder gewollt! Dieser Peter Goeßler also mit seiner auf weiter Weltsicht ruhenden Heimatliebe, der ließ nicht davon ab, immer wieder auf die Erweckung des augenscheinlich verschiedenen *Bundes für Heimatschutz* aufmerksam zu machen. Das geschah im Gespräch wie im Briefwechsel – 1945/1946 von großer Wichtigkeit für jede Nachrichtenübermittlung, da der Fernspreverkehr noch keineswegs ausgebaut war und niemand ohne einen Passierschein der Besatzungsbehörde

über die Grenze zwischen der amerikanischen und der französischen Besatzungszone, später zwischen den Ländern Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, zwischen Stuttgart und Tübingen gehen durfte. Peter Goeßler stand natürlich wie mit seinen Bekannten in Stuttgart so auch mit Konrad Graf von Degenfeld-Schonburg, dem früheren Vorsitzenden des *Bundes für Heimatschutz* in Eybach, in brieflicher Verbindung. Jetzt war Graf von Degenfeld seit 1946 «Notvorstand» des Bundes. Zusammen mit Professor Felix Schuster aus Stuttgart, dem Treuesten der treuen Helfer im Umkreis des Bundes, war er für alles verantwortlich, was den *Bund für Heimatschutz* betraf.

Erste Kontakte im gespaltenen Württemberg

Da Dr. Helmut Dölker, der Verfasser des vorliegenden Berichts, von Amts wegen berechtigt war, die Zonengrenze zu überschreiten, gab es sich gleichsam von selbst, daß dieser die Rolle des persönlichen Vermittlers zwischen Goeßler in Tübingen und den «Bevollmächtigten» des *Bundes für Heimatschutz* in Nordwürttemberg – außer dem schon genannten Felix Schuster auch noch Professor Dr. Hans Schwenkel – übernahm. So erklärt sich, daß von den Verhandlungen in dieser Frühzeit, die Ende 1945 einsetzten, so gut wie kein schriftlicher Niederschlag in den Akten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES zu finden ist. Als einen zweiten Grund dafür darf man allerdings keinesfalls außer acht lassen, daß Professor Schuster als völlig ausgebombt bei Verwandten in Sterbfritz bei Bad Brückenau Unterkunft gefunden hatte, dort jedoch über keine «Geschäftsstelle», nicht einmal über eine ihm passende Schreibgelegenheit verfügte. Auch in Stuttgart hätte er nicht unbeschränkt arbeiten können, da die gewohnte Geschäftsstelle – Breite Straße 7 – beim Luftangriff vom 25./26. Juli 1944 mit der gesamten Einrichtung, mit Akten und Büchern vernichtet worden war. Es gab also gar keine schriftlichen Unterlagen mehr, und jetzt mußten die meisten Schriftlichkeiten, wenn nicht alle, von ihren Verfassern, vielfach in überbelegten Wohnungen lebend, handschriftlich erledigt werden und somit in der Regel ohne Durchschlag bleiben. Kein Wunder, daß die Registratur des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES aus den Jahren 1945/1946 ganze drei Stücke enthält. Wenn sich darunter wirklich auch der Durchschlag von zwei Seiten eines engzeilig geschriebenen Briefs befindet, der am 5. Dezember 1945 von Felix Schuster in Sterbfritz an Peter Goeßler geschrieben ist und laut einem unscheinbaren Bleistiftvermerk auch an Professor Schwenkel gege-

ben wurde, so ist das als ein reiner Glücksfall zu bezeichnen.

Professor Felix Schuster formuliert die Probleme

Der inhaltreiche Brief enthält nämlich eine klare Zusammenstellung der Gedanken, die sich Felix Schuster über den *Bund für Heimatschutz* und sein künftiges Schicksal und über die dafür notwendigen Schritte machte. Diese Gedanken wurden die Grundlage für weitere Besprechungen und Überlegungen. Hier sind sie, wobei Kleinigkeiten aus späteren schriftlichen Äußerungen eingefügt sind:

1. Frage des künftigen Namens des *seit bald 6 Jahren steuerlosen und schließlich auf Strand geratenen Bundes für Heimatschutz*: Ist der Name unter den veränderten staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen noch brauchbar? Wird der Bund künftig ein Ganzes bleiben oder in zwei Teile zu zerlegen sein mit Sitz sowohl in Stuttgart wie in Tübingen, hier vielleicht in gemeinschaftlicher Geschäftsführung mit dem Schwäbischen Albverein, der durch Eugen Nägele jetzt schon ebenfalls dort untergebracht ist? – Ist *Heimatschutz* noch tragbar und sinnvoll? Gefahr des Mißverstehens in politischem Sinn!
2. Besteht noch Bedürfnis und Möglichkeit für die Mithilfe des Bundes bei der Bergung und Rettung der Überreste unseres Kulturerbes, bei der Weiterführung einer gesunden Überlieferung und für die Mitwirkung am Wiederaufbau zuerst der Städte, auch bei der Neubeschaffung von Wohnstätten, Bauten der Gemeinschaft usw.?
3. Der augenblickliche Bundesvorsitzende August Lämmle muß zum Rücktritt bewogen werden. Es ist zu sorgen für die Genehmigung der Weiterarbeit durch die Besatzungsmacht und für eine amtlich anerkannte Vereinsleitung.
4. Vorläufige Vereinsleitung: einem Vorschlag Peter Goeßlers entsprechend kommen dafür am meisten in Frage der frühere Vorsitzende (1922–1939) Konrad Graf von Degenfeld zusammen mit Professor Felix Schuster. Der Sache zuliebe erklärt sich dieser sogleich bereit, jedoch nicht für die Dauer, nur provisorisch.
5. Nötige Unterstützung der Beauftragten: Zusammensuchen der alten Mitglieder, Werbung neuer Mitglieder, Geschäftszimmer mit einfacher Einrichtung, Geschäftsführer, Mitarbeiter, Helfer im allgemeinen Sinn.
6. Schwäbisches Heimatbuch. Der Bund hat seinen Mitgliedern gegenüber Schulden, fünf Jahrgänge des Heimatbuchs sind seit 1941 bis jetzt nämlich ausgefallen. Für einen neuen Band (194 . ?) will Schuster sorgen.



Notar Hans Auwärter

7. Sind Tätigkeit und Arbeitsweise des Bundes in gewohnter Weise auch weiterhin möglich und durchführbar? Versammlungen, Vorträge, Besichtigungsfahrten, Tagungen und dergleichen, Veröffentlichungen, Ausstellungen. Was scheidet auf absehbare Zeit ganz aus? Was dann?

8. «Heimatschutz» im Namen und im Programm noch zeitgemäß? Im Zeichen demokratischer Freiheit überhaupt noch möglich? Welche Arbeitsgebiete sind zunächst in Angriff zu nehmen? (Vgl. 2.)

9. Zu den Nachbarländern, vor allem Baden und Bayern, rasch Beziehungen aufnehmen. Wie verhält man sich dort jetzt?

10. Stellung zu verwandten Organisationen und zu amtlichen Stellen? Sofort nach der behördlichen Genehmigung des Bundes Beziehungen zum Landesamt für Denkmalpflege und zum Schwäbischen Albverein aufnehmen.

11. Aufklärungs- und Werbehilfe bei Presse und Rundfunk suchen. alte Mitglieder (in alle Winde zerstreut) sammeln, neue (Jugend!) suchen.

Ob dieser Brief mittelbar oder unmittelbar, ganz oder in einzelnen Gedanken auch noch in andere Hände gekommen ist als in die der vorhin genann-

ten Herren Goeßler und Schwenkel? Es läßt sich wohl vermuten. Auf alle Fälle hat sein Inhalt manchen, die von früher her im engeren Umkreis des Bundes für Heimatschutz tätig waren, den Anstoß gegeben, wieder Fühlung zu suchen. Das zeigen neben dem zum Teil erhaltenen, leicht ansteigenden Briefwechsel die häufiger werdenden Gespräche, in kleinen Gruppen in verschiedenen Privatwohnungen oder auch in zufällig freien Amtsräumen geführt, je nach den Besprechungspunkten mit wechselnden Teilnehmern. In allen Fällen war der Gedankenaustausch sachlich und lebhaft.

Äußere Not und Schatten des «Dritten Reiches»

In den erhaltenen schriftlichen Äußerungen häufen sich die Klagen über die Nöte der Zeit und die unvermeidlichen persönlichen Beschwerden. Sehr willkommen war allen Beteiligten, daß es Felix Schuster im Sommer 1946 offenbar gelungen war, eine Behelfsunterkunft in Stuttgart-Degerloch zu bekommen. Jetzt war er wenigstens wieder in der Nähe greifbar. Erschüttert ist man noch im Nachempfinden, wenn man auch in den allgemeinen, sehr sachlich gehaltenen Briefen von Beschwerden auf allen Seiten liest: da fehlen noch die Telefonanschlüsse; da muß man sich bei den seltenen Eisenbahnfahrten nach Stuttgart – z. B. Graf von Degenfeld von Geislingen, Professor Goeßler von Tübingen – genaue Zeitpläne machen, um die notwendigsten Besuche und Gespräche in den kurzen Stunden des Aufenthalts zwischen den spärlichen Zugverbindungen unterzubringen; da fehlt es zu Hause an Arbeitsplatz und ausreichender Beleuchtung. Am 20. März 1947 schreibt Felix Schuster an Helmut Dölker, er fühle sich in Degerloch ziemlich verlassen, da er niemand habe, mit dem er Fragen wie etwa die der Neufassung der Satzung besprechen könnte. In einem Brief vom Mai 1949 an Hans Schwenkel heißt es: *In meiner Behausung sieht es aus wie in einer Räuberhöhle; alle Papiere müssen sachlich und zeitlich bündelweise aufeinander liegend auf dem Stubenboden Platz finden.* Entsprechende Klagerufe kommen an Schuster von Schultze-Naumburg und Ludwig Finckh. Graf von Degenfeld klagt darüber, daß er durch die Aufgaben im Zusammenhang mit der angeordneten Bodenreform immer wieder von allem Tun für den Bund abgehalten werde.

Nicht zu vergessen unter den Schwierigkeiten der Zeit sind natürlich die Sorgen der noch nicht «Entnazifizierten». In den Briefen wird davon gesprochen, daß der und jener jetzt ohne oder – je nach seiner Belastung aus dem «Dritten Reich» – mit Bußgeld durch die Spruchkammer gekommen sei

und damit nun auch für die Gespräche und die Zukunft des Bundes zur Verfügung stehe. Ein Aufsehen erregender Fall für den Kreis der Beteiligten war die Spruchkammerverhandlung von Hans Schwenkel, die auf Grund einer kritischen Zeitungsglosse wiederholt wurde und im zweiten Verfahren zu einem um nahezu 1500 RM höheren Bußgeld gegenüber dem Urteil im ersten Verfahren führte.

Alles, was hier berichtet wurde und berichtet wird, stützt sich nicht allein auf die schriftlichen Zeugnisse aus jener Zeit, sondern wesentlich auch auf das persönliche Miterleben im Kreis der Gesprächsleute. Ging es da etwa darum, einen neuen Teilnehmer beizuziehen, so war die erste Frage, die gestellt werden mußte – zumeist nicht unmittelbar an ihn persönlich gerichtet, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen, sondern über einen seiner Bekannten –, wie seine Haltung im «Dritten Reich» gewesen sei. Das war nicht immer leicht und einfach zu lösen und selten so klar wie bei August Lämmle, dem damals bereits zurückgetretenen Vorsitzenden (vgl. dazu Schwäbisches Heimatbuch 1940 S. 1–5, 141 f.).

Allgemeiner Wunsch:
den Bund am Leben zu erhalten

Auf 13. Dezember 1946 konnte Professor Schuster Vertreter der für den *Bund für Heimatschutz* wichtigen amtlichen Stellen und seiner Freunde zu einer Besprechung in den Sitzungssaal des Kultministeriums einladen. Die Notwendigkeit, den Bund am Leben zu erhalten und dazu seine Satzung neu zu fassen, wurde allgemein begrüßt und gewünscht. Wenn einzelne Namen aus dem Kreis derer genannt werden dürfen, die, sei es in Person oder in brieflichem Verkehr, an dem so in Gang kommenden Gedankenaustausch teilhatten, so wären es etwa diese: Hans Auwärter, Graf von Degenfeld, Helmut Dölker, Werner Fleischhauer, Peter Goeßler, Hermann Gretsch, Adolf Gscheidle, Friedrich Konzelmann, Rudolf Lempp, Ernst Müller, Oskar Rühle, Felix Schuster, Hans Schwenkel, Albert Walzer. Dazu käme als sachverständiger Ratgeber aus der Ferne der erfahrene Fachberater im Deutschen Heimatbund, Dr. Werner Lindner. Aus der Zahl der hier Genannten bildeten sich auch die Gruppen, die sich in ziemlich regelmäßigen Zusammenkünften mit den von Felix Schuster zusammengestellten Gedanken über die Zukunft des *Bundes für Heimatschutz* besprachen.

Schwer lastete lange die Frage nach einem neuen Namen für den Bund auf allen; *Heimatschutz* mußte unbedingt vermieden werden. Immer wieder hatte



Konrad Graf von Degenfeld-Schonburg, erster Vorsitzender des Bundes für Heimatschutz von 1922 bis 1939.

man sich mit einer brauchbaren Neufassung des § 2 der Satzung, Zweck des Vereins – vgl. Schwäbisches Heimatbuch 1940, S. 143; Schwäbisches Heimatbuch 1949, S. 178 – zu befassen. Einige Zweifel gab es über die künftige Jahresgabe an die Mitglieder: bleibt es beim jährlichen Heimatbuch, oder gibt der Bund eine Zeitschrift heraus?

Suche nach einem Vorsitzenden «ohne politische Vergangenheit»

Weitaus am schwersten war das Problem der Wahl eines neuen Vorsitzenden. Mehrere Namen waren dafür schon genannt worden. Von der Mehrzahl allerdings mußte und wollte man mit dem Blick auf die «politische Vergangenheit» absehen, auch wenn sie die «Entnazifizierung» durch eine Spruchkammer schon hinter sich hatten wie z. B. Professor Schwenkel, obwohl er 1939 bei der von der Partei geforderten Neuwahl des Vorsitzenden von höherer Parteiseite im Lande zugunsten von August Lämmle zurückgewiesen worden war. Von anderen möglichen Kandidaten mußte man absehen, da sie sich deutlich und ausgesprochen von allem zurückhielten, z. B. Dr. Richard Schmidt vom Denkmal-



Prof. Dr. Hans Schwenkel

amt, und von einer Vereinsleitung nichts wissen wollten. Eine von dem vom Amtsgericht auf 29. November 1947 zum Notvorstand bestellten Graf Degenfeld ins Büro Auwärter einberufene Mitgliederversammlung brachte die Frage einen entscheidenden Schritt der Lösung näher. Auf der Tagesordnung stand als Punkt 1: Wahl des Vorstands. Gewählt wurden, wie nicht anders zu erwarten war, als vorläufiger Vorstand der Ehrenvorsitzende Konrad Graf von Degenfeld, als stellvertretender Vorsitzender Professor Schuster und der bewährte Notar Auwärter als Schatzmeister.

Was die endgültige Wahl des Vorsitzenden betraf, so lag bei der Sitzung noch kein Vorschlag auf dem Tisch. Doch persönliche Gespräche, die unter maßgebenden Teilnehmern nach der Sitzung folgten, waren fruchtbar. Peter Goeßler und Graf von Degenfeld standen beide unter dem beachtenswert guten Eindruck, den das nicht mehr ganz junge Mitglied Präsident i. R. Dr. Alfred Neuschler, geb. 1874, auf sie gemacht hatte. Als Vorstand der Hochbauabteilung des Innenministeriums kraft Gesetzes seit 1. September 1939 altershalber i. R., jetzt durch neue Berufung auf der Stelle des Vorstands

des Verwaltungsgerichtshofs Bebenhausen wieder tätig. Die Herren waren sich über seine Eignung zum Vereinsleiter völlig einig.

Im Briefwechsel mit Felix Schuster nennt Graf von Degenfeld am 20. Dezember 1947 zum ersten Mal den Namen Neuschler: *Durch das Auftreten von Herrn Neuschler bei unserer Sitzung ist mir der Gedanke gekommen, ob er nicht für uns eine geeignete Person sein könnte.* Von da an begegnet er immer wieder sowohl in den Gesprächen wie im Briefwechsel, jeweils in verschiedenem Zusammenhang.

Solange Graf von Degenfeld bei erträglicher Gesundheit und Kraft war, ließ man sich noch Zeit mit einem förmlichen Schritt bei Präsident Dr. Neuschler. Erst am 4. August 1948 schrieb der stellvertretende Vorsitzende Professor Schuster den entscheidenden Brief an ihn und bat ihn, sich für diese Wahl zur Verfügung zu stellen. Schon am 8. August antwortete Neuschler. Er dankte für die Ehre des Antrags, bat aber im Blick auf seinen Auftrag in Bebenhausen und auf sein Alter, das Augenmerk auf eine andere Persönlichkeit zu richten; er sei jedoch zu weiteren Besprechungen in der Angelegenheit bereit. Diese folgten, wobei ausdrücklich Professor Schwenkel, gelegentlich auch einzelne Mitglieder aus dem laufenden Gesprächskreis eingeladen wurden. Es war unvermeidlich, daß man in den Besprechungen mit Neuschler auch schon von den anstehenden dringenden Aufgaben des Bundes sprach. Zu diesen zählte die Frage Wiederaufbau des Marktplatzes in Freudenstadt, neues Bild des Stuttgarter Schloßplatzes, Erhaltung des Neuen Schlosses, Hoppenlaufriedhof, Arbeit der ZAS – Zentrale für den Aufbau Stuttgarts – jetzt mit Professor Hoß als Vorstand anstelle von Dr. Doecker. Auch die Frage einer bewußten Ausweitung des Tätigkeitsgebiets des Bundes wurde immer wieder erörtert; von diesem Punkt wird gleich noch die Rede sein.

Dr. Alfred Neuschler wird Vorsitzender

Bei allen Gesprächen nahm Präsident Neuschler gedankenfördernden, sehr sachverständigen Anteil. Am Ende war er kaum mehr aus dem Besprechungskreis wegzudenken, und es wurde immer klarer, daß nun seine Zusage als Bewerber um den Bundesvorsitz nicht mehr lange auf sich warten lasse. Am 5. November 1948 gab Felix Schuster einen weiteren Lagebericht an Dr. Lindner. Darin ist die Rede hauptsächlich von der Arbeit im Organisatorischen: Sammlung der alten Mitglieder, Neuanlegen der Kartei, fortlaufende Suche nach Hilfskräften, nach brauchbaren Geschäftsräumen für die Dauer, Plan für das nächste Heimatbuch u. a. Dann

heißt es: *Wir [d. i. Schuster und Schwenkel] kommen etwa alle 14 Tage bei Schwenkel zusammen, d. h. außer uns beiden noch Herr Präsident i. R. Neuschler, den wir als Nachfolger in der Vorstandschaft für Herrn Graf Degenfeld in Aussicht haben. Letzterer ist für uns schon seit Monaten verschollen, d. h. wir haben seither nichts mehr von ihm erfahren trotz wiederholten brieflichen Anfragen. Herr Schwenkel hat sich pensionieren lassen und sich bereit erklärt, zu meiner Entlastung (da ich seither allein auf weiter Flur bin) bei unserem Bund für Heimatschutz mitzuarbeiten, auch Dr. Gretsche hat sich uns zur Verfügung gestellt.*

Daß man seit 1. Juli 1948 in Frau Lisbet Wittek eine erfahrene und leistungsfähige Büroangestellte gefunden hatte, ist in dem Bericht nicht erwähnt; im gegenwärtigen Zusammenhang sollte es hier aber nicht übergangen werden; Frau Wittek war bis Ende Juni 1965 beim Bund tätig.

Präsident Neuschler hatte, als Schuster seinen Bericht an Lindner schrieb, also seine Zusage gegeben. Die Mitgliederversammlung zur Wahl und zur Entscheidung über den neuen Namen sowohl des *Bundes für Heimatschutz* wie auch seiner mit dem Jahr 1950 beginnenden Zeitschrift anstelle des Schwäbischen Heimatbuchs war bereits für den 5. Februar 1949 vorgesehen.

Volkskunde, eine sinnvolle neue Aufgabe?

In der Zwischenzeit gab es noch eine gewichtige Schwierigkeit zu lösen. Es ging um eine Verbreiterung des vom Bund zu bearbeitenden Aufgabenfeldes. Die Begründung dafür lag rund 20, 25 Jahre zurück. Es war in den 20er Jahren, als unter der Leitung von Peter Goessler das Landesamt für Denkmalpflege in neuer Gestalt aufgebaut wurde, nun auch die Vorgeschichte und den Naturschutz umfassend. Goessler hatte damals den Gedanken, daß für eine Pflege und Erhaltung auch der nicht greifbaren Denkmale der Volkskultur gesorgt werden müsse und daß deshalb das Denkmalamt auch über eine Abteilung für Volkstum verfügen sollte. Zu ihrem Leiter wurde August Lämmle berufen; er wirkte bis 1938. Dann blieb die Stelle unbesetzt, bis 1946 Helmut Dölker darauf ernannt wurde. Mit seiner etwas neueren Auffassung von «Volkskunde», als sie August Lämmle vertreten hatte, änderten sich auch Art und Tätigkeit der jetzt *Landesstelle für Volkskunde* genannten Abteilung. Während August Lämmle neben wissenschaftlich wertvollen Stoffsammlungen – Flurnamen, Volkslieder, Sitte und Brauch – den Nachdruck seiner Arbeit über rund fünf Jahre im NS-Staat auf die Förderung von volkstümlichen Veranstaltungen – Trachtenschauen, Volkstanz-



Dr. Alfred Neuschler, erster Vorsitzender vom 5. Februar 1949 bis zum 17. Juni 1956.

veranstaltungen; mundartliche Dichtung u. a. – legte, zweifelt die wissenschaftliche Volkskunde, vor allem seit der Zeit des «Dritten Reichs», an der Echtheit solchen volkstümlichen und volkstümelnden Tuns. Sie sieht «Volk» nicht bloß im Lebenskreis des bäuerlich/dörflichen Menschen und eines wertbeständigen, unveränderbaren Menschenbilds aus der Vergangenheit, womöglich in völkisch nationalistischer Sonderung und Bindung, vielmehr als die lebende, sich also auch ändernde, nicht einzelpersonlich gesehene Menschengruppe in geschichtlich – im weitesten Sinn – gebundener Gemeinschaft. Die wissenschaftliche Aufgabe der Volkskunde – man hat in dieser Hinsicht anstelle des uns vertrauten Wortes seit Jahren auch schon Nationaethnologie gesagt – ist es, das Leben solcher Gruppen in ihrem Werden und Sein auf das Verhalten des Einzelwesens als Glied der Gemeinschaft zu beobachten und die Ergebnisse in ihrer Verschiedenheit zu erkennen, zu vergleichen und zu deuten (vgl. Schwäbisches Heimatbuch 1949 S. 66 ff., S. 143 f.). Der neue Leiter suchte nun, von der Landesstelle für Volkskunde aus weitere Kreise über das Fach Volkskunde und seinen Sinn zu unterrichten und

auf diesem Weg auch Mitarbeiter, Beobachter und Sammler zu gewinnen. Dazu dachte er auch an die Gründung einer Zeitschrift und an Lehrveranstaltungen. Anstatt aber einen neuen Verein bzw. eine neue Zeitschrift ins Leben zu rufen, wollte er lieber mit verwandten Einrichtungen zusammengehen und somit unnützen Wettbewerb und unnötige Doppelarbeit von vornherein vermeiden. Dafür bot sich der neu erstehende *Bund für Heimatschutz* mit seiner zu erwartenden Zeitschrift als besonders günstige Möglichkeit an.

Streit endet mit inhaltlicher Erweiterung

Als Sprecher für Kollegen und Freunde, die ihn zu einer Entwicklung in der umrissenen Art ermutigten, z. B. Karl Bohnenberger, Peter Goeßler, Fritz Ernst, Oskar Rühle, Albert Walzer, Ernst Müller, Friedrich Konzelmann und – mehr im Hintergrund stehend als wohlmeinende Kräfte – der Kultminister Theodor Bäuerle, von weiter her sogar Theodor Heuss, setzte sich Dölker nun mit Professor Schuster in Verbindung, um ihm seine und seiner gleichgesinnten Helfer Gedanken vorzutragen. Ohne Zweifel stark beeinflusst von dem Erscheinungsbild der *Volkskunde* unter August Lämmle und von der bedauerlich kritischen Haltung mancher damaligen Vertreter der Kunstgeschichte dem Fach gegenüber trat Schuster dem Plan keineswegs freundlich entgegen. Er machte in seinen Briefen keinen Hehl daraus, daß für ihn Dölker *aufs Ganze gehe* und zu denen gehöre, die einen Generalangriff auf das Historische überhaupt, damit auch auf Traditionsgebundenes führen; die *Volkskunde* sei eben *rückwärts gewandt und wolle mit den brennenden Fragen der Gegenwart nichts zu tun haben* . . . *Einige jüngere Herren von der Volkskunde und vom Museumswesen haben das dringende Bedürfnis empfunden, eine eigene gut ausgestattete Zeitschrift zu gründen und dazu womöglich einen eigenen Verein als Grundlage für die Zeitschrift, ohne aber, wie sie treuherzig versichern, dem Bund für Heimatschutz dadurch Konkurrenz machen zu wollen* . . . *Ich persönlich bin ja der Meinung, daß uns nicht so sehr eine Aktivierung der Volkskunde, d. h. eine Beschäftigung mit Dingen der Vergangenheit und des Museumswesens not täte, sondern eine Aktivierung der Erziehung der Erzeuger, vor allem des Handwerks und der Verbraucher, heißt es in einem anderen zusammenfassenden Bericht Schusters an Lindner vom 7. Januar 1949.*

Nach einem Gespräch in der Angelegenheit zwischen Professor Schuster, Professor Schwenkel, Helmut Dölker und bereits auch schon Präsident Neuschler am 6. Dezember 1948 schrieb Neuschler noch am selben Tag, um *die Erörterung schriftlich wei-*

terzuspinnen, an Professor Schwenkel. Er legte ihm dar, daß nach seiner Meinung Professor Schuster *der aufgerollten Frage nicht allzu viel Teilnahme entgegenzubringen schien*. Seine eigene Auffassung gehe dahin, daß verwandte Bestrebungen sich nicht zersplittern, sondern mit allen Mitteln nach Zusammengehen und Einheit streben sollten. Eine Schwierigkeit erhebe sich nur in der Frage der Finanzierung einer Zeitschrift; abgesehen davon sehe er keinen Grund zur Ablehnung der Bestrebungen auf einen Zusammenschluß; damit könnte der erweiterte Verein die Aufgaben des Heimatschutzes in der bisherigen Weise unter der Geschäftsführung Schwenkels wahrnehmen.

Eine weitere Besprechung, zu der «die *Volkskundler*» auf 23. Dezember 1948 in die Landesstelle für Volkskunde nach Esslingen eingeladen hatten, wurde von Felix Schuster Professor Schwenkel gegenüber als *eigentlich ergebnislos* bezeichnet, während Präsident Neuschler nicht unbefriedigt davon war und mit guter Hoffnung auf eine Einigung einem weiteren Gespräch zwischen Schuster, Schwenkel, Dr. Schmidt und ihm selbst am 3. Januar 1949 entgegensah. Am gleichen Tag heißt es in einem Brief von Neuschler an Dölker, daß *keine Parallel- und damit Konkurrenzorganisationen für die nicht artverschiedenen Bestrebungen nebeneinander treten sollen* und daß über die zweckmäßigste Gestaltung einer gemeinsamen Vereinsarbeit Professor Schwenkel – Professor Schuster ziehe sich zurück – die Fragen Heimatbuch – Zeitschrift, Personelles, Finanzielles usw. nächstens mit Dölker besprechen wolle. Bei einem sachverständigen und offenen Gespräch müßte sich eine beiderseits befriedigende Lösung finden lassen. Und so geschah es auch. Damit war der anfangs so schwierig erscheinende Fall gelöst.

Erste Mitgliederversammlung am 5. 2. 1949: SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Einen Monat vor der entscheidenden Mitgliederversammlung am 5. Februar 1949 im Saal des Stuttgarter Landesgewerbemuseums war in den strittigen Punkten Einigkeit erreicht: der *Bund für Heimatschutz* nimmt seine Arbeit im überlieferten Sinn voll wieder auf. An Stelle des Schwäbischen Heimatbuchs tritt von 1950 an als freie Gabe an die Mitglieder die sechsmal, später viermal, jährlich erscheinende Zeitschrift mit dem Titel *Schwäbische Heimat*. Ein Abschlußband des Schwäbischen Heimatbuchs wird auf das Jahr 1949 herausgegeben. Künftig gehört die *Volkskunde* als weiteres Fachgebiet in das Arbeitsprogramm des Bundes. Diese Erweiterung seiner Tätigkeit erleichtert die Änderung des Na-

mens zu SCHWÄBISCHER HEIMATBUND. Als Vorsitzender wird Präsident i. R. Dr. Alfred Neuschler der Mitgliederversammlung vorgeschlagen. Die Mitgliederversammlung am 5. Februar 1949 verlief planmäßig. Präsident Neuschler wurde zum Vorsitzenden gewählt. Zur Erinnerung an die Gründung des Bundes für Heimatschutz vor 40 Jahren fand dann am 22. Mai 1949 im Kursaal in Bad Cannstatt eine Feier statt. Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND bestand. Sein Vorsitzender Präsident i. R. Dr. Alfred Neuschler gewann in seiner klaren, ruhigen, verantwortungsbewußten und unbedingt sicher wirkenden Art, dazu mit seiner überaus fleißigen, sachverständigen Arbeit bald die bereitwillige Unter-

stützung des Vorstands und die allgemeine Achtung und Verehrung der Mitglieder. Es gelang dem neuen Vorsitzenden noch 1949, in Dr. Adolf Schahl einen von der Kunstgeschichte herkommenden, begabten, tüchtigen und geschickten Geschäftsführer zu finden. Somit war der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND nun instand gesetzt, sein neues Leben zu beginnen und gleich von Anfang an den vielfältigen, zum Teil sehr gewichtigen Aufgaben der Nachkriegszeit, die in reicher Zahl auf ihn zukamen, gewachsen zu sein. Auch die einst umstrittene Aufnahme der Volkskunde unter die Arbeitsgebiete des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES hat sich bewährt.

Entscheidung des Nationalkomitees vom 3. November 1983: Rettet die Denkmäler vor schädlichen Umwelteinflüssen!

Die Rettung der deutschen Wälder ist zu einer von allen politischen Kräften geforderten und unterstützten zentralen Aufgabe der 10. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages geworden. Drastische Maßnahmen werden erforderlich sein, um die Verschmutzung der Luft, des Wassers und des Bodens einzudämmen und damit weiterer Zerstörung Einhalt zu gebieten.

Aber es darf dabei nicht allein um die Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen gehen; denn auch unser kulturelles Erbe ist in höchster Gefahr. Die gleichen Schadstoffe zerfressen mit wachsender Geschwindigkeit den Stein unserer Dome, Kirchen, Rathäuser, Bürgerhäuser und sonstigen Baulichkeiten einschließlich archäologischer Denkmäler aus vielen Jahrhunderten und Kunstepochen. Sie gefährden die Farbe der alten Glasfenster, sie bedrohen Kunstgegenstände aus Metall und Holz. Es kommt auch hier darauf an, die Ursachen für den Zerstörungsprozeß an unersetzlichen Zeugen unserer deutschen und unserer gemeinsamen europäischen Vergangenheit einzudämmen.

Es ist zu begrüßen, daß sich die politischen Kräfte unseres Landes der Aufgabe, die Verunreinigung von Luft, Wasser und Boden zu bekämpfen, zunehmend annehmen. Es darf nicht allein das Waldsterben die Zielrichtung bestimmen. Die Bewahrung der Zeugen unserer kulturellen Entwicklung sollte dabei gleichgewichtig im Blickfeld stehen.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz appelliert

– an Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat, die in Aussicht genommenen einschneidenden

gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutz von Luft, Wasser und Boden zugleich auch auf den besseren Schutz der überkommenen historischen Bausubstanz auszurichten,

– an die Bundesregierung, die Förderungsmittel zur Erforschung geeigneter Schutzmittel zur Konservierung von Stein, Metall, Glas und Holz zu erhöhen, die vorhandenen Forschungskapazitäten verstärkt zu koordinieren und nach Wegen zu suchen, die es ermöglichen, die Forschungsergebnisse noch schneller und breiter in die Praxis umzusetzen,

– an den Bundestagsausschuß für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, zu diesem Fragenkreis ein öffentliches Hearing durchzuführen, wie dies der Innenausschuß zum Waldsterben bereits jetzt tut,

– an die Länder, die Städte, Kreise und Gemeinden, diese Bemühungen im Bundesbereich nachdrücklich zu unterstützen und eigene Sofortprogramme zur Abwendung der größten Schäden zu erarbeiten,

– an Bund und Länder, ausreichende Mittel zur Beseitigung von Umweltschäden an Denkmälern bereitzustellen und zu prüfen, ob unter Berücksichtigung des Verursacherprinzips zusätzliche Mittel auch von den Verursachern der Umweltverschmutzung eingefordert werden können.

Der Verfall bedeutsamer Bau- und Kunstwerke schreitet fort, jetzt muß gehandelt werden. Eine geteilte Nation ist mehr als jede andere darauf angewiesen, die Zeugen einer großen Vergangenheit zu bewahren. Wer sie preisgibt, gibt sich selber auf.